Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 3 (1847)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honni soit qui mal y pense.

№ 13. 1847.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Alle Abonnenten im Kanton Solothurn auf das „Wochenblatt für schöne Literatur und vaterländische Geschichte," (Preis halbjährlich franko durch die Postämter 24 Batzen) erhalten den „Postheiri" gratis.

Geschriebene Rede Heinrichs, genannt van der Post, an den hochgeachten König von Frankreich.

Hochgeachter Sire!

Zuerst war es meine Absicht Euerer Majestät heute nur die Wünsche vorzutragen, die ich dafür hege, daß Euere Amtsführung für Frankreich eine glückliche sei; dann aber besorgte ich, ein solcher, ohne weitere Erklärung gethaner Schritt könnte Euch glauben machen, es herrsche Uneinigkeit zwischen mehreren meiner publizistischen Collegen und mir, ferner schienen die Umstände, welche die Ankunft Eueres tit. Hrn. Gesandten bei der schweizerischen Eidgenossenschaft begleitet und die geschriebene Rede, welche derselbe gehalten hat, eine Darlegung nöthig zu machen, die Euch keinen Zweifel über meine Grundsätze lassen kann. Es ist dies offener gegen Sie, hochgeachter Sire, — schicklicher für mich.

Ueber zwei Gegenstände habe ich mich zu erklären: die Kreuz- und Querreisen Eueres tit. Hrn. Gesandten, und seine geschriebene Rede. Zuerst glaubte ich, der Hr. Graf, Euer Abgesandter, wallfahrte etwa aus Pietätsrücksichten, nach jenen Orten der Schweiz, die einst in gefährlichen Zeiten Euerer Majestät als Zufluchtsstätten dienten, und Euerem bedrohten und verfolgten Haupte willigen Schutz, Schirm und Gastfreund-

schaft gewährten. Später fiel mir jedoch ein, daß heut zu Tage ein Diplomat sich keineswegs von solchen lächerlichen Herzensregungen darf gängeln lassen, sondern praktischere Gründe für seine Handlungsweise haben muß. Es fiel mir ein, daß ein früherer Vertreter Euerer Krone den Champagner-Handel als kleines Nebengeschäft betrieb. Möglicherweise, dachte ich bei mir, durchkreuzt der Hr. Graf in Privatgeschäften das Land, vielleicht macht er nebst den Noten, Pässen u. s. w. eben auch in Porzellan, Branntwein, Seide, Papier oder in irgend einem andern in seinem Lande einheimischen Industriezweig, Geschäfte. Vielleicht auch, erwog ich, bereitet er sich, wie sein bewährter Vorgänger auf eine künftige hohe Stellung vor und studirt Marine. Gerade die Natur der Fragen dieser Art, die dabei zu beachtenden Rücksichten, machen dieselben so abhängig von den damit in Verbindung stehenden Umständen, daß man immer Gefahr läuft irre zu gehen, wenn man sie voreilig behandelt. Das haben auch wir nicht gethan. Wir haben uns auf den einfachen Entschluß beschränkt, auf das einzige Wort: „wir werden untersuchen" (nous examinerons).

Auch über den zweiten Punkt liegt mir dran mit Euch, hochgeachter Sire, zu sprechen.

Anno dreißig errichtete das Pariservolk Barrikaden in der Meinung, seine Regierung sei nicht geeignet, ihm Recht zu verschaffen. Damals vertheidigten einige tausend Schweizer im Namen Eueres tit. Hrn. Amtsvorfahrs die Grundlagen der öffentlichen Ordnung gegen die sie gefährdenden Grundsätze und Unordnungen mit ihrem Blut und Leben. Es kam aber, daß sogar höchststehende Häupter Eueres Staates den Fall zuließen, entschuldigten und selbst rechtfertigen, daß ein Volk mit den Waffen in der Hand, ohne seine Regierung, sich selbst Recht schaffe. Dieser Akt der Volksjustiz wurde zum Unterbau Euerer glorreichen Dinastie, und die Grundsätze aus denen sie hervorging breiteten sich aus und pflanzten sich auch innert den Marken unserer Republik fort, wo sie im Lauf der Jahre aufs trefflichste wuchsen und gediehen.

Um so sonderbarer erscheint es mir daher, daß Euer Majestät Abgesandter in seiner geschriebenen Rede nun wieder diametralisch entgegengesetzte Prinzipien aufstellt, welche die Grundsteine auf denen Euer Bürgerthron, hochgeachter Sire, ruht, nicht ohne merkliches Wackeln anhören können. Solches Changieren politischer Grundsätze müßte jede Sicherheit im internationalen Verkehr zerstören, und wie einst ein Paar tausend Schweizer in Frankreich von der Volksjustiz betroffen wurden, die im Vertrauen auf die mit Frankreich getroffenen Staatsverträge in seinem Dienste mit Ehren die Waffen trugen, so könnten nun wieder ebensoviele Tausende bei so plötzlichem Umschlagen des politischen Windes auf andere Weise zu Schaden kommen. Ich muß es daher wiederholen, daß mir die geschriebene Rede Eueres tit. Hrn. Gesandten höchst sonderbar vorkommen mußte, und bin unbedingt im Fall beizusetzen, daß ich hierin im vollkommensten Einverständniß mit meinem publizistischen Collegen bin und ganz besonders mit dem Charivari, welches gegenüber Euerer Majestät ungefähr in gleicher Stellung ist, wie ich.

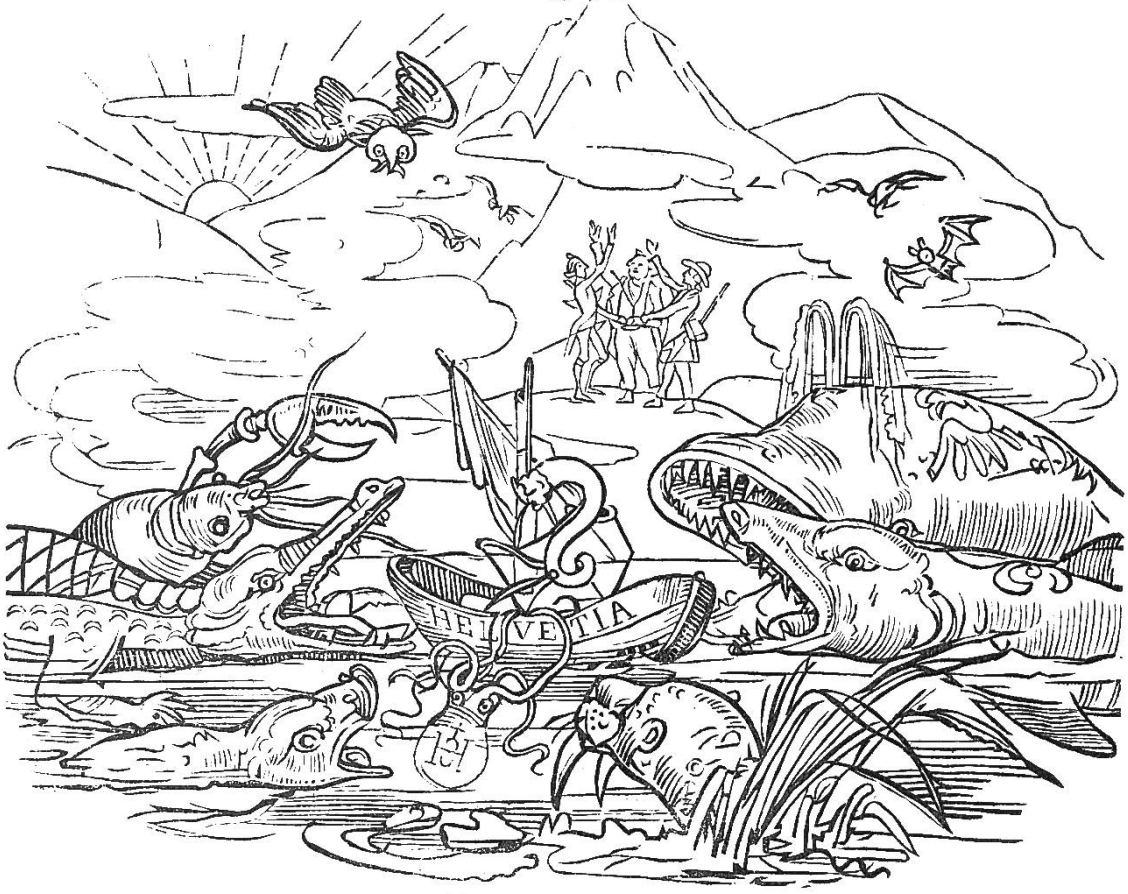
P. S. Da ich meine guten Freunde nicht gern ohne Noth in Anspruch nehme, so erlaube ich mir daher selbst die Indiskretion, diese geschriebene Rede zum Frommen und Vergnügen des Publikums in meinem eigenen vielgelesenen Organe hiemit zu veröffentlichen.

Vier schöne unpolitische Bilder.

3.

1850.

4.



1860.

Gespräche aus der Gegenwart.

1.

A. Haben Sie den Artikel des Postheiri über unsern Gesang-Verein gelesen? Ist das nicht schändlich?

B. Ein dummer Witz ist es. Ich kann gar nicht begreifen, wie Männer, die sich doch für so gebildet ausgeben, so abgeschmackte Sachen schreiben können.

A. Ja und dazu noch gegen unsern Verein, dessen Zweck die schönste Bildung und Veredlung ist. Ja, wenn der Artikel gegen die Blechmusik gerichtet wäre, würde ich nichts dagegen sagen.

B. Ja, oder gegen die Schützen. Denen möchte ich es gönnen, daß man ihnen einmal die Meinung sagte. Das Schützenlied war gut und gesalzen, das muß ich gestehen, so matt und fade ich auch die übrigen Artikel fand.

2.

C. Hast du das Schützenlied im Postheiri gelesen? Ist das nicht schändlich?

D. Ein dummer Witz ist es. Ich kann gar nicht begreifen, wie Männer, die sich für liberal ausgeben, so aristokratische Sachen schreiben können!

C. Ja, und dazu noch gegen die Schützen. Ja, wenn der Artikel gegen das Volksblatt gerichtet gewesen wäre, würde ich nichts dagegen sagen.

D. Ja, oder gegen die Sänger. Denen möchte ich es gönnen, daß man ihnen einmal die Meinung sagte. Die Buchhändleranzeige war gut und gesalzen, das muß ich gestehen, so matt und fade ich auch die übrigen Artikel fand.

3.

Monolog Heinrichs.

Nicht gebieten werdet Ihr Heinrich!
Er steht in des größern Herr Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde.
Wie in den Lüften der Sturmwind sausst,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen:
So Heinrichs Wort aus dem Innern schallt
Und weckt der neuen Gedanken Gewalt,
Die in der Seele wunderbar schliefen.

4.

Ein Mann der Zukunft: Sie haben mich citirt, Herr Oberamtmann!

Oberamtmann. Ich habe Ihnen schon einmal verdeutet, Ihren Hund, der die Vorübergehenden anfällt, abzuschaffen. Sie haben es nicht gethan; ich erinnere Sie also noch einmal an meinen Befehl.

Der Zukünftige: So! und ich frage Sie, Herr Oberamtmann, ob es Ihnen denn wirklich Ernst sei mit diesem Befehle.

Oberamtmann. Allerdings, Herr, der Hund muß fort.

Der Zukünftige: Schon gut, so müssen Sie Anno fünfzig auch fort.

Mittheilungen, sowohl von Text als Zeichnungen, werden gerne angenommen und sind an die Expedition zu adressiren. — Wenn sie in diese Blätter Aufnahme finden, so wird beides, Zeichnungen und Text, auf Verlangen gerne honorirt.

Druck von J. Gaßmann, Sohn, in Solothurn.